

LACHEN LINKS

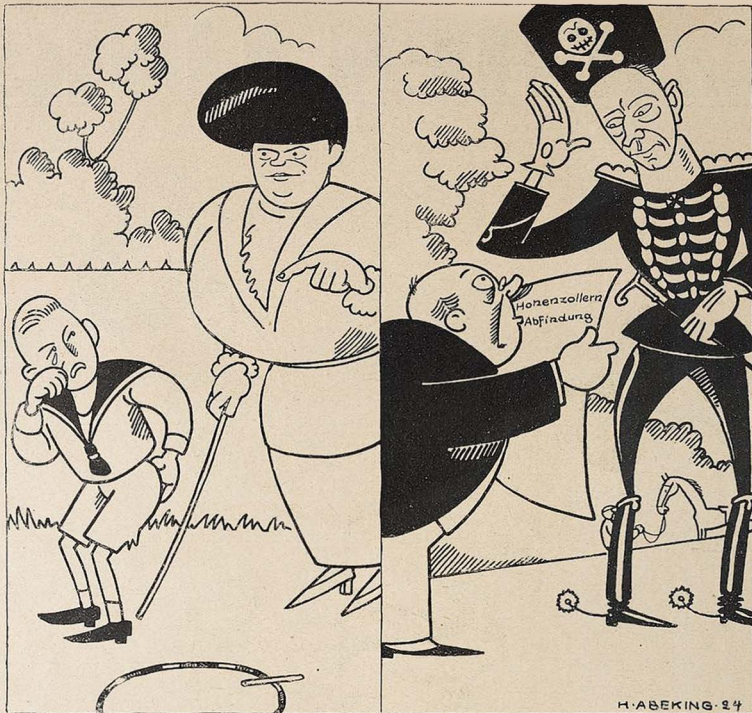
DAS REPUBLIKANISCHE WITZBLATT / ERSCHEINT JEDEN FREITAG

Stresemann



Zeichnung von Karl Gots

„Die Welt steht Kopf wegen meiner Dementis, ich stehe Kopf, weil die Welt Kopf steht —
so gleicht sich die Sache aus!“



H. AEBELING · 24

Cäcilie zu ihrem Sprößling: „Scher dich Dir deine Sachen nicht, ich habe kein Geld, Dir neue zu kaufen.“
(Schilderung des Total-Anzeigers.)

„Eineinviertel Million jährlich — davon, glocken Sie, könnte ICH staudegemäß leben!“

JOSEF MARIA FRANK: DIE REKLAMETOTE

Die Filmdiva wurde in der Totenkammer des städtischen Friedhofes in produktiver Toilette aufgebahrt und mit einem Mantel für 36000 Dollar beteidet. In diesem Mantel hätte sie ursprünglich zur Verbrennung nach Wien übergeführt werden sollen, aber im letzten Moment wurde er der Leiche wieder abgenommen. (Neues Wiener Journal.)

Wenn unseries, so'n armes Luder, im Abendrottscheine den Gasbahn aufdreht, Lysol trinkt oder per Leine sich wie ein Fragezeichen in den Grunewald hängt, wird man in drei Pettizellen schnell abgemacht, kommt keine Presse, die einen Leitartikel tracht, macht keiner für uns und unsere Namen Bombenreklamen, stellt nur das Leichenschauhaus uns nackt, wie man ist, aus.

Aber! Nicht wahr — ?
War man eine der berühmten, gefeierten Kinodamen, deren Leben interessanter als all' ihre Kinodramen, und scheidet man dann (Großaufnahme) per Pistölechen, wird man vorne auf der ersten Seite großaufgemacht und (der „Völlerbund“ wird gestrichen) ein Leitartikel tracht und pietätvoll mit Fischingbum und Tam-Tame tracht Schlussreklame

für den letzten Akt (Auf zur Besichtigung, Menschenwelle!) aufgebahrt in einer „echten“ Kapelle. Und der Filmteget erläutert (Höhe des Gefühls und Rollers!): Hier ruht sie in einem Mantel für 36000 Dollars, in dem sie verbrannt wird, jawöhlchen!

Aber! Schändlich!
36 Mille Dollars sind 150 Mille Märker! (Meine Herrn! Davon lebten 150 Familien pro anno sehr gut und gern!) Was sich die Regie desgleichen sagte und worauf sie ohne Tam-Tam ihr kurz, bevor den Mantel wieder nahm — selbstverständlich!
Und — is' doch klar! — nicht auf den Gedanken kam, zur Ehrung der „gefeierten“ Toten etwa den Mantel zu verknopen und mit dem Erlös als Broten 150 Hunger- und Selbstmordlandandidaten ein ganzes Jahr alle Sorgen zu nehmen —! Wie sonderbar!

Tragödie einer Partei

(Zeichnungen von Herbert Aiger.)



„Wir Deutschnationale stehen auf dem Fundament unentwegter Grundsatzfestigkeit . . .“



„Das Geheul der jüdischen Presse über unsere Abstimmung kann unser Wachstum nicht aufhalten . . .“



„Die Drohung der Reichstagsauflösung schreckt uns nicht. Neuwahlen werden unsere Mandatssizze nur heben . . .“



„ . . . Nanu — ? — ? — ? —“

L. L. = Zeitungsschau

Die „Rote Fahne“ vom 23. September erzählt in einem illustrierten Beiblatt ihren Lesern von den Annehmlichkeiten, die die Gefängnisse Sowjet-Russlands den politischen Sträflingen bieten. Da heißt es u. a.: „Vor allem haben die politischen Sträflinge eine gute, reichliche Kost. Es

wird nicht leicht getoht in der blinkenden Küche der „roten Hölle“ von Susdal!“

Im Gottes willen, man sage das nicht so laut und verhindere vor allem, daß das in Rußland ruckbar wird! Wir befürchten, es werden sich Millionenmassen russischer Bauern und Arbeiter zur guten und reichlichen Kost in Susdal drängen!

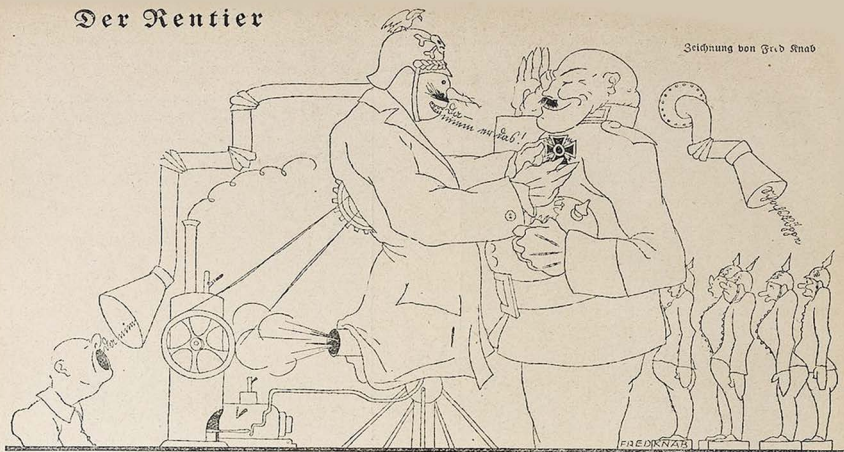
Das erwähnte Beiblatt hat überall Auf-

sehen erregt. Stärksten Zweifeln ist folgender Satz begegnet:

„Nur 500 politische Gefangene existieren auf dem ganzen ungeheuren Gebiet der Sowjet-Union!“

Wir haben nicht die geringsten Zweifel!

Die anderen Unbequemem nämlich ruhen unter der Erde des ungeheuren Gebiets der Sowjet-Union!



Herr Rentier X., der einen mächtigen Hang zum Basteln besitzt, hat sich mit Hilfe seines Sohnes Karl eine Puppe konstruiert, die ihn endlich wieder in den glücklichen Zustand verfloßener Zeiten versetzt.

Die Versöhnung

Der Schützenpeter und der Hintertoni waren spinnefeind. Dieser Zustand gibt für die andern immer Unterhaltungsstoff. Wenn sich zwei schaden, nachher hat eben der Dritte seine helle Freude dran.

Und der Peter und der Toni, das sind schon zwei ganz Hartgejottene! Reden nicht viel, und wenn der eine dem andern einen Zentnerstein in den Garten wirft, nachher hat der Geschädigte sicher einen Prügel bereit, worüber der Steinwerfer stolzen muß.

Und nachher das Gelächter!

So tun sich also die zwei lange Jahre durch mit Aufwand aller schönen Tugenden allerhand Gefälligkeitsreden, bis sich der Peter hinlegt. Sterbenstrank. Dem Doktor darf man da schon glauben, denn was der hinter sich hat, der Peter . . . !

Am einen Sonntagmorgen wird es lautmanlich, der Toni ist beim Peter im Krankenbühlchen!

„Nein, am Totenbett!“ sagt einer glatt und bündig.

„Nun ist das Wunder da! Die zwei Dickhädel versöhnen sich halt?“ meint einer und wundert sich über das Wunder.

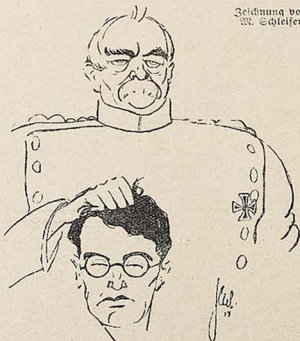
Unterdessen macht der Toni die Tür zum Krankenzimmer auf. Zu ebener Erde liegt der Peter auf einem harten Feldbett. Der Kranke hat Fieberaugen und will aus dem Bett, sowie er den Toni sieht. Es geht aber nicht.

Der Toni nimmt alles Handliche aus dem Bereich des Kranken, denn so ein harter Gegenstand gibt beim Wurf ein Loch in den Kopf.

Nachher lächelt der Toni, nimmt ein handliches Schießeisen aus dem Sack, spielt damit und meint: „Du, Peter, wolln ma im guten voneinander?“

Der Kranke setzt sich und siebert: „Necht!

Die beiden Bismarcks



Der Alte: „Mehr Haare hat der Junge wie ich — hätt' er doch auch unterm Saat mehr . . .“

Verföhnen ma uns . . . aber, sei so gut, und laß mir die Pistole schau, gib!“

Der andere höhnt: „Nachher . . .“ und macht die Tür hinter sich zu, geht.

Draußen macht der Toni das Fenster neben dem Krankenbett auf und sagt zum Peter: „Schau, du triffst ja immer in's Schwarze. Jetzt verföh'n' dich mit mir und mit der Welt. Witten ins Herz! I wart da hinterm Eck. Bal der Schuß kracht, bin i bei dir und drück die die Augen zu . . .“

Dann legt er ihm das Schießeisen hin und springt um die Ecke.

Der Peter quält sich im Bett hoch, langt nach dem Schießeisen und meint gutmütig: „Schad“, daß er weg is, der Toni. I hätt' mi so gern mit ihm verföhnt . . . so gern . . .“

In dem Augenblick geht der Pfarrer am Fenster vorbei. Gleich darauf sitzt er bei dem Kranken und sagt zum Peter: „Gott sei Dank! Peter, das lohnt euch der Himmel! Die Versöhnung zwischen euch zwei hat der Herrgott lieb und wird einem Sterbenden den letzten Wunsch erfüllen . . .“

Der Peter nimmt alles zusammen und sagt: „Ja . . . ja, Herr Pfarrer, an letzten Wunsch hätt' i. I trifft lagt a no mei Ziel! Nur ein anzigs Mal möcht i ums Eck schießen können . . . mir a anzigs Mal . . . ums Eck schießen . . . nachher tät i leicht und gern sterb . . .“

Ludwig Großh.



„Da haste den Schinder, Dein' doven Hengst, Erdendorf', wie er aus'n Leim zeh! — Ich sagte gleich: Nimm die ‚Republik‘ — aber nee, Du weest's ja besser, die soll ja roffig find — bist ja soust so for de Weiber!“

Gang durch den herbstlichen Wald

Es kommt der Herbst. Die Luftsaukalt.
Kein lieber Gott geht durch den Wald.
Ein alter Mann von siebenzig
Sucht Feuerung für den Winter sich.

Auch unser Herz ist ausgelot
Und etwas Feuerung täte not.
Wie runzlig blickt das ganze Land
Und riecht nach Fäulnis penetrant.

Du kleines Köhlermädden, sei
Im Moose meine Herbstesfei.
Der Regen rinnt. Es weint der Wind,
Weil wir so schrecklich einsam sind.

Im Sand verrinnen allgemach
Der Wittels- und der Fechenbach.
Im Moor, dort, wo man stach den Torj,
Verfällt das alte Ludendorff.

Mit Halali und mit Geheil
Nimmt an der Ebertjagd man teil.
Wer jetzt nicht liebt Sang, Weib u. Wein -
Fest steht und treuder Schacht am Rhein.

Man leert die Hosentaschen aus.
Kein Rentenpfennig drin, o Graus.
Versuchs und stell dich auf den Kopf:
Ach, kein Gedanke drin, du Tropf!

Verdreckt, verreckt, verhurt, verlumpt
Wer, der uns noch 'nen Taler pumpt?
Es bringt der allgemeine Dalles
Noch Deutschland, Deuschl. unter alles.

Es kommt der Herbst. Die Luftsaukalt.
Ein Schauer streicht durch Welt u. Wald.
Gib mir den Mund. Komm zu mir her.
Umarme mich. Mich friert so sehr.

Banz.

Die Vertretung

Zu den Schwächen des verstorbenen Theaterdirektors Lautenburg vom Residenztheater gehörte, daß er sein Judentum verleugnete und sich als Katholik bezeichnete. Eines Tages, am Veröhnungstag, will er gerade, das Gebetbuch unter dem Arm, die Synagoge in der Dranienburger Straße betreten, als Richard Alexander vorbeikommt. „Nanu, Herr Direktor,“ ruft er ihm zu, „Sie, ein Katholik, nehmen am jüdischen Gottesdienst teil?“ Lautenburg antwortet schnell gefasht mit seinem schönsten Pathos: „Ich gebe mich in den Tempel in Vertretung meiner erkrankten Gemahlin.“

Die Menge macht's

Jüngst kam ich an den Kammer spielen vorbei, gerade als die Vorstellung zu Ende

war. Man hatte Schönher's „Weißteufel“ gegeben. Vor mit ging ein umfangreiches pelzbedecktes Paar. Er fragte mit fetter Stimme, wie ihr das Stück gefallen hätte, worauf sie entrüftet aufstie: „So ein Nepp, bei den hohen Preisen nur drei Schauspieler!“

Ein Opfer der Wissenschaft

„Ja, ja“, klagte Frau Lehmann, deren Mann in den Blütemonaten der Schiebererei mit beiden Händen zugegriffen hatte, „mein Mann ist jetzt auch ein Opfer der Wissenschaft geworden.“

„Nanu?“

„Ja, abgefahst haben sein mit Hilfe der Radiophotographie!“

Sein letztes Wort

„Und“, erzählte schluchzend eine Bäuerin ihrer Nachbarin, „bis zur letzten Minute hat mich mein Seliger erkannt, so deutlich wie im Leben. Wie es zu Ende mit ihm ging, hab' ich mein geweihtes Wachs angezündet und ihm das Wachs ins Gesicht gepriest, damit ihm der Teufel nichts anhaben könnte. Und er hat nochmals die Augen aufgemacht und hat mich angesehen und dann hat er sein letztes Wort gesagt: „Du Rindvieh!“ und ist selig verschieden.“

Zwei Stahlhelmlente treffen nachts einige Reichsbannerkameraden, halten diese in der Dunkelheit für einige der ibigen und begießen sie mit schmetterndem: „Frontheil!“ Als Antwort tönt: „Rückfrontheil!“

Paul Gutmann: Die monogame Türkei

Auch der Türke wird jetzt monogam, Wie es ziemt soliden Europäern. Jede Jungfrau kann jetzt ohne Scham Sich sogar bei Nacht dem Harem nähern.

Und sie träufelt Tränen, trottdillich:
Heimlich geht nun Jussuf auf Entdeckung.

Jugend wacht fest in den Dardanellen, Studenterräte werden die Eunuchen, Keim und züchtig ziehn des Vospors Wellen, Wo sich Türken monogam versuchen.

Ach, das Laster war so schön idollisch
Ohne kulturelle Zwangsvollstreckung.

Nur Europa, diese alte Mese, Will sich ob des Umschwungs nicht begeistern; Denn sie weiß, die prächtigsten Gefese Kann man stets mit Schwindel überleitern.

Aus dem

Anwaltszimmer

Der alte Justizrat Bernicke in Naumburg hatte eine starke Abneigung gegen das zur Rechtsanwaltschaft gehörende Baret. Er setzte es nur dann auf sein lahles Haupt, wenn er das augia Dissoir des Oberlandesgerichtsgebäudes aufzusuchen genötigt war. Deshalb nannte er die ihm lästige Kopfbedeckung „Hornkappe“ oder auch „Pintelhaube“.

Im badischen Musterlande herrschten in der guten alten Zeit auch im Gerichtssaal idyllische Verhältnisse. Richter und Anwälte, die die gleiche Schuloder doch Universtitätsbank gedrückt hatten, standen miteinander auf Du, und die Verteidiger identifizierten sich mit ihren Klienten so vollständig, daß sie toten, als wären

Hiddensoe

(Auf Hiddensoe zierte in diesem Sommer jeden halbwegs glatten Stein ein in Farbe aufgetragenes Haltenkreuz.)

Zeichnung von Max Braun



M BRAUN

„Recht so, mein Sohn! E t e i n klingt sowieso allzu jüdisch! Germanisiere, mein Sohn!“

15 Minuten Pause

UNTERHALTUNGSBEILAGE DER WOCHENSCHRIFT „LACHEN LINKS“



Sperber, der König des deutschen Theaters, führte jahrelang den „Parisfal“ Richard Wagners auf. Man hatte die Oper mit Synlophen und Kabarettelaien versehen, und im Mittelpunkt wurde die Höllenmaschine Mabel Digits vorgeführt, einer vom Teufel besessenen Engländerin, die sich mit Ketten fesselte, auf eine mit Dynamit gefüllte und mit einer auf drei Minuten vor Zwölf gestellten Uhr verbundenen Kiste schnürten ließ und die Kette mit den Zähnen zerbiß. Punkt zwölf explodierte die Maschine, und trachend stürzte das zu Häupten Miß Wabels an einem Seidenfaden aufgehängte haarbarfe Fallbeil von Zentnerschwere herab, eine Feuergarbe lobte auf und hüllte die Bühne in ein Flammenmeer.

Vergleichen pufschte die müden Nerven ein wenig auf.

Ein Krieg tat das feine, die wurmförmigen Vögel zu lichten. Krieg war keine Senfation mehr. Man hatte sich daran gewöhnt. Aber es war bald unbequem und riskant.

Nästant — insofern der giftigen Gase. Und die Geburtenziffer sank von Monat zu Monat.

Hier war nur eine Rettung, in diesen veränderten Europa: das Chaos.

Solange jedermann sein eigenes Chaos bildete, half der künftige Wiederaufbau nichts. Es ging ums Ganze. Auch der Pfraße und dem Weltartikel mußte der Garau gemacht werden.

Das geschah. Nicht über Nacht. Sondern millionenweise.

Die Bewohner der alten Erdteile wurden müde und matt. Sie suchten darin. Ein elementarer Herbst fällt die letzten Initiativen. Die Flinten lagen im Korn. Das Korn saulte.

Blühende Städte schrumpften ein, und Wurzeln an der Wurze ward zum romantischen Idyll ohne Romantik und ohne Idyll.

Darum war Wilhelm Nobespierre Lehmann mit den Seinen übers Meer gezogen. Er wollte sich nicht im grauen Leben verflümmern lassen. Er wollte leben. Und Pfortenbauers, Gunglbebauchs, Eichhorns und die Großmutter nicht minder.

Nun saßen sie auf ihrer Insel, verteilten darin, machten sich müde, schliefen und aßen.

Sornhaut bekamen sie an den Füßen, und den Männern sproßten die Bärte, und tante Ida war am Körper bekleidet mit natürlichem griechischen Faltenwurf, und Richard Pfortenbauers Uhr ging immer noch nach dem längst erloschenen Monde, und Franz hütelte nach wie vor das Zimmertlosetz, und Uebelheid

hatte ein Kindlein geboren, und Großmutter war bereits zum viertermal erfolglos ausgebahrt worden, und die robuste Wilhelmine pufste ihre Kanone mit Dünen sand bligebant, und tante Ida verwalte emsig die Hausapotheke und lief als einzige barfuß in Gummischuhen umher, und Anna schenkte ihrem Franz ein Knäblein, und der Himmel war blau wie Kofosichta.

Das törichte „Hatten wir doch...“ oder „Wären wir doch...“ nahm selten einer in den Mund. Man fand sich mit dem ab, was tatsächlich war.

Bis auf Max Eichhorn, auf dessen seelischer Basis sich ein türkischer Drang eingenistet hatte. Es war nicht das übliche Seimweh, das er verspürte.

Es war nicht der Ragenjammer des Entwurzelten.

Es war das wilde Herz, das in ihm pochte. Daß die Schlucht nach dem Süden ein sentimentalster Anflug ist, das wußte Max nicht, und das hätte Max vielleicht in klare Gedanken zu fassen vermocht.

Daß der Rennsteig, der Schwarzwald, die Fränkische Schweiz, die Lüneburger Heide, das Stettiner Haß mit seinen Marschenwäldern; daß das liebe alte Deutschland das einzige Stück Erde ist, wo das Leben lebenswert ist; das wußte Max noch nicht, und das hätte Max bezweifelt.

Oft und oft sah er, an eine Kosospatine gelehnt, am Waldesfaum und lauchte dem Krächzen der Nashornvögel oder dem Gemurre der Zikaden. Himmelhohe Stämme mit rosafarbener Rinde und breit wachsenden Wipfeln gackten den Horizont. In den Schilgräsern war violettles Gesunkel. Die Mustatblüten dufteten rebellisch.

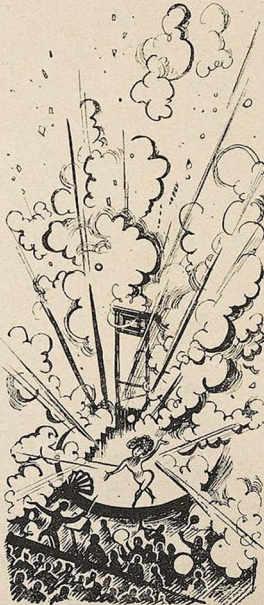
Und Max las in Magimilian Berns „Erster Aufse“.

Las und las.

Bis die Mostkittos schwadenweise herniederfielen und, nach Blut lechzend, ihn attackierten. Und während er verlorst und aufgewürgt nach seiner Sütte trabte, brach die rasche Nacht sammeten über ihm zusammen.

Spudhaft phosphoreszierten morsche Baumstümpfe. Affen bellten dröhnig auf.

Max sank auf sein Lager. Der schwefel-



gelse Kafadu rührte im Schlaf. Mar konnte sich nicht entschließen, das Tierchen zu ähneln. Die Lehmwolle hatte sich Mar so komfortabel wie möglich ausgestattet, hatte sie mit Stroh gedeckt und mit einem Bambuszweig umfäumt. Dem Kafadu hatte er einen adretten Kaffig geschmückt.

Jetzt sprang Mar auf und wärmte sich den Hirsbein vom Mittag.

Die Einsamkeit war herrlich, aber auf die Dauer nicht zu ertragen.

Mar warf sich wieder auf seinen Hüft und brütete. Das Gelesene schwirrte durch seinen Kopf.

An Weisbrotbuden dachte er und an Rotkehlchen, an Kettisch und Kapuziner, an Eismittlerchen und Nelken, an die holprigen Gassen und Spitzwegwinkel der Stadt, an die Schönheit des Winters, an Weihnachtsen und Gänsebraten, an bayerisches Bier und an das Schinkenfest, an Kadereuen und Singelangel, an Steinfelder und an Eisenbahnfabriken, an blühende Kühe und an die alte Linde im Pfarrhof.

Oa weinte Mar.

Vielleicht war es doch Heimweh, was ihn gepackt hatte. Wie wollen es nicht unterleben.

Seine Seele war ihm wie eingeschoben, die Weichstelle braufen ihm, die Hütte engte den jungen Mann ein: er trat hinaus in die Nacht und leßte die Sterne an. Am irgend etwas. So war ihm einerlei.

Drunten gerulgte das Meer. Die „Lehmannia“ rasselte trüg mit der Anterleite. Flut gab es nicht, und Ebbe gab es nicht. Selbst der Ocean hatte keine Luft mehr, sich zu bemühen.

Mar schleppte sich zurück in seine Hütte, ein jämmerliches Poem im Busen.

*

Der tabakraune Berg hatte es ihm angetan. Mar schlich durch den Wald.

Hier war es stumm wie in einer Gruft, und weichspichtig lauerte das Grauen in dämmerigen Nischen. Von sauligen Aesten starrten lüsterne Orchideen. In Watte gepackte Vegetation chlorophylle Erstaunliches.

Die Luft war sterilisiert. Graublau Dolden frohen à la Schildkröte baumentlang. Es gierten die fleischigen Blätter der Bananen. Wundergebilde, deren Zweige Wurzeln geschlossen hatten, umzingelten den Eindringling.



Das Gras: Plüschteppich. Weich wie Aëthopelos war es dem Jüngling zumute.

Nach vielstündiger Wanderung erreichte er sein Ziel und schnaufte den Berg hinan.

Zweifellos war es ein erlösender Kamin. Die glühende Aëthe bewies das. Oder zeichnete die unbarmherzige Sonnenscheibe für die Hitze verantwortlich?

Hier war es nicht gebuer.

Mar starrte in den Schlund des Kraters. Es roch nach Schwefel. Oder erlag Mar einer Läsung?

Nein, es roch ganz gewiß nach Schwefel. Dem Kunden war nicht zu frauen. Jederzeit konnte er seinen Wutausbruch bekommen und Lava speien.

Mar hatte noch keinen feuerpeiden Berg gesehen, doch fühlte er instinktiv, daß er einen Vulkan vor sich habe.

Er spuckte energisch hinein.

Zischte es? Reagierte der Berg?

Nein, er tat nicht dergleichen. Mar blifferte Steine in den Krater, um den Feind zu reizen.

Der Feind zog es vor, zu schweigen.

Dennoch war es der Feind. Mar empfand das mit abger Schärfe. Das Schicksal der Kolonie „Neulehmannsland“ hing vom Grollen dieses erlosenen veranlagten Titanen ab. Wilhelm Robespierre Lehmann hatte erst neulich davon gesprochen.

Daß die Insel unbewohnt war, schien anfangs selbstverständlich. Der Weltgeist hatte sie genussmäßig für die fischfischen Auswanderer reserviert.

Nicht jedoch war von der Hand zu weisen, daß das Eiland den Bewohnern Gefahr gebracht, sie gar vernichtet hatte. Dem Vulkan war zum Spielen gewesen.

Sinnend stieg Mar abwärts.

Im Schatten des Waldes angelangt, bettete er sich im Moos und streckte die müden Glieder.

Die Sonne, weiß wie flüssiges Silber, lagte hernieder zur Erde.

Völlig knockout entglitt Mar Eichhorns Seele in die Gestirbe des Traumes.

Du hingegen war schwarz wie nächtliche Wolken, und ihre Stimme war wie purpurne Rosen.

Du bist wer?

Du bist die Tochter Mampampes.

Und wer ist Mampampe?

Mampampe ist der Häuptling der Arabiggumms.

Und was hat Du, die Tochter Mampampes, auf Neulehmannsland zu suchen?

Antwort: ihren schwefelgelben Kafadu, das Tierchen mit der rosa Haube.

Und wie kommt der Kafadu der Häuptlings-tochter nach Neulehmannsland?

Auf ganz natürliche Weise.

(Fortsetzung folgt.)

Rätsel

Geographisches Sternrätsel

Die einundvierzig Buchstaben: a, a, a, a, a, b, d, e, e, f, f, f, l, l, l, l, l, l, m, n, n, n, o, o, o, r, r, r, r, r, r, s, s, t, t, u, u, u, w — sind in den Stern dergestalt einzuordnen, daß sich ergeben

- Mittlaut
- Schweizer Kanton
- Polnische Kreisstadt
- Ehemalig-Fürstentum
- Deutsche Großstadt
- Hessische Kreisstadt
- Französische Stadt
- Stadt im Bezirk Cassel
- Mittlaut

Die mit fetten Punkten bezeichnete Mittelnie ergibt längs und quer das folgende.

Zahlenrätsel

1, 3, 8, 7, 5, 5 Felt, 2, 10, 7 Gedichtsform, 3, 2, 4, 8 deutscher Gott, 4, 8, 9, 2 Unterhaltungsspieler, 5, 7, 8, 9, 7 Fluß in Frankreich, 6, 8, 9, 9, 7 Volksstamm, 7, 8, 5, 7, 9 Erz, 8, 9, 10, 8, 7, 9 Land, 9, 8, 9, 2, 9 franz. Kotorte, 10, 8, 7, 3, 7 Wohnraum.

Die Inlangsbuchstaben von oben nach unten gelesen ergeben den Titel eines Dramas von Ibsen.

Rätselhaftes Vergnügen

Ein, zwei alljährlich wiederkehrt, und uns erheitert und erfreut. Drei nur 'nen viertel bis 'nen halben Tag lang währt

und zwischen gessern liegt und heutz; das vierte ein Kindespielzeug sein beliebt bei Mädchen und Knaben.

Schieb zwischen drei und vier nun noch ein Zeichen ein,

so wirst du ein schönes Vergnügen haben.

Eine vielseitige Stadt Eine Stadt im Süden, am Meeresstrand, Durch große Verbindungen besant, Wo unsern Feinden gegenüberstand Ein Mann, welcher fiel durch Mörderhand. Stellst du nun die Zeichen dieser Stadt um, So hat sie jeder in seinem Besitze, Wohl fehlen sie manchem — er gäbe etwas drum — Denn er ist sein Leben lang nichts mehr nütze.

Verstehst du noch einmal die Zeichen, Und hängt zum Schluß noch eins an, Ein Individuum wirst du erreichen Vor dem ich dich nur warnen kann.

Lösung der Rätsel aus voriger Nummer Der spätkrästel: „Gestrenge Herren vergieren nicht lange.“ Dichter und Komponist: Eilicher-Schiller.

Kollegen

Die Professoren Wach und Binding, beide Zierden der juristischen Fakultät der Leipziger Universität, liebten es, sich gegenseitig unangenehme Dinge zu sagen, wobei der ein wenig boshafte Binding den Vogel abzuschießen pflegte. Bindings Sohn stieg in das Referendarengarn und wurde von Wach gepörrt. Der junge Mann hatte vom Vater die juristischen Fähigkeiten nicht geerbt und kam mit Ach und Krach durch.

Am nächsten Tage tritt Wach im Professorenzimmer an Binding mit den Worten heran: „Derr Kollege, es hat mir leid getan, daß wir Ihrem Sohn nur die Drei geben konnten.“ Einige Zeit danach hat Binding im Referendarengarn den Sohn Wachs in den Fängen. Auch dieser schneidet nicht gut an und besteht nur mit Mühe und Not. Bei der nächsten Begegnung mit dem alten Wach stürzt Binding auf ihn zu und ruft strahlend aus: „Herr Kollege, wie ich mich freue, daß wir Ihrem Sohn die Drei haben geben können!“

herzige Rindermund

Tante Else fährt mit der kleinen Lise Untergrundbahn, um sie zum Zahnarzt zu begleiten. Lieschen will aber beim Zahnarzt nicht den Mund öffnen. Die Tante will ihr zeigen, daß eine Zahnoperation nicht Schmerz verursacht und läßt sich von Zahnarzt ein wenig an den Zähnen herumklopfen. Zu der andächtig zusehenden Lise meint Tante Else: „Siehst du, das tut gar nicht weh, das figelt nur ein bißchen!“ Doch Lieschen streift.

Nacht Tage später fährt Lieschen wieder mit Tante Else zum Zahnarzt. Die Kleine fragt laut: „Tante! Wohin fahren wir denn?“ Tante Else sagt: „Zum Zahnarzt!“ Da ruft Lieschen so laut, daß man es noch im letzten Wagen der Untergrundbahn hören kann: „Ach, Tante, das ist doch der Mann, der dich immer so schön figelt? Nicht wahr?“ Tante Else stieg schon auf der nächsten Station aus.

Nach dem Examen

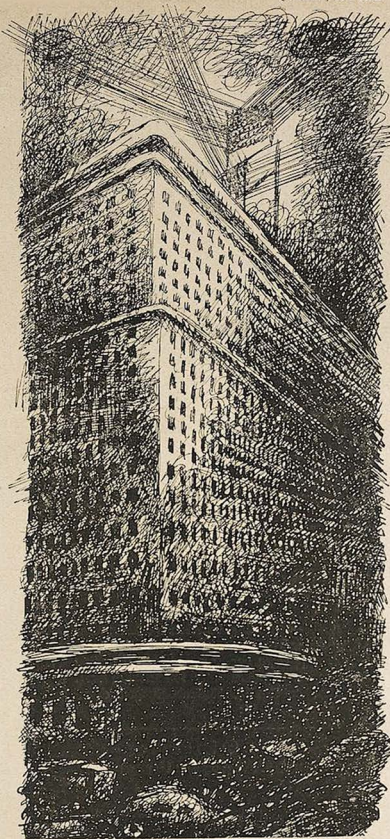
„Also, Frisichen,“ sagte der Vater, „du hast nach der Prüfung einen Preis erhalten?“ Wofür denn?“

„Ich habe sogar zwei Preise bekommen,“ antwortete Frisichen, „einen für gutes Gedächtnis und einen für — für — ja, Vater, das habe ich wieder vergessen!“

Früher war's

doch anders . . .

Gehe ich die Wilhelmstraße entlang, als vor mir ein älterer Herr, anscheinend ehemaliger Militär, über etwas ausruft und hinauft. Ich helfe ihm wieder auf die Beine. Er bedankt sich und sagt vorwurfsvoll: „Ja, ja mein Herr, die verdammte Republik!“



Zeitungswolkenfräßer

In Wolken streift das Dach. Zyklopenmauern sind Zwingersherren, die auf engen Strahlen lasten. Erschrocken siehst du in der Wagen Kasten Und schwindelnd überkommt dich leises Schauern.

Im heißen Innern siehst du Menschen lauern Und Hände zittern, die nicht ruhn und rasten Vor Dintenfassern und am Seherastern. Und vor dem Tor siehst du den Pförtner lauern.

Mit klüftigem Finger streift er seine Mäse (Und lachenbuckelt vor Kommerzianten). Er rechnet kalt: was ist ein Dichter nüse? Man sollte Unkraut aus dem Garten jäten.

Und tief begrünt er als des Hauses Stütze, Die Zorn und Weh des Volks als Wucherer schmächten.

In diesen Bau, der ohne Geist und Größe Annahend triibt des Himmels liebe Bläue, Hängt man dem Volk mit Fleiß und noch mehr Schläue Die öffentliche Meinung an die Schöffe.

Mit heiterm Gerat überdeckt man Blöße, Ein jeder Nerv fängt Abonnententreue, Und wird sie wantend, schmettert man aufs neue Den hellen Wirbel der Posaunenlöse.

Tief unten siehst du an den Straßenecken Ein armes Weib gebückt und grämlich schleichen, Im Scheu sich vor den Menschen zu verdecken. Das magst du mit dem freien Volk vergleichen. Ehrtheit ist oben nur in Dintenfedern Und alles andre läßt nicht Spur und Zeichen.

J. ang. Norbenfeldter.

Vorige Woche war ich in einem Café am Kurfürstendamm. In einem Nebentisch saßen zwei Damen, anscheinend Amerikanerinnen. Die eine von ihnen zeigte ihrer Nachbarin eine Ansichtskarte von Oberammergau und erklärte: „Serr wertvoll, von Jesus Christus eigenhändig unterschrieben!“

L. L.-Zeitungschau

Die „Frankfurter Zeitung“ vom 6. 9. 24 enthält folgendes Inserat:

Intell. gebieg. Persönlichkeit gel. Wit., 29 J., ledig sucht Tätigkeit. Evtl. Heirat.

Soffentlich ist die Frau Gemahlin mit seiner Tätigkeit zufrieden, dann wird die entsprechende Bezahlung auch nicht ausbleiben!

Gleichfalls aus der „Frankfurter“ vom 9. 9. 24:

„Die „Zeit“ igt betanntlich als Organ und Sprachrohr Stresemanns.“

Natürlich igtelt sie. Sie ist betannt als stachliches Organ.

Aus dem „Frankfurter Stadtblatt“ vom 30. 8. 24:

Eagsüber Geb. Fräulein, 32 Jahre, sucht Stellung.

Ein sittsam Kind soll sich nicht bloß tagsüber, sondern auch abends und in der Nacht gebildet benehmen.

In der „Deutschen Tageszeit.“ Nr. 416 v. 4. September 1924 findet sich dieses Stellungsge such:

Verheiratete, selbständige Beamtenstellung gesucht.

Was ist denn die verheiratete Beamtenstellung für eine Geborene?



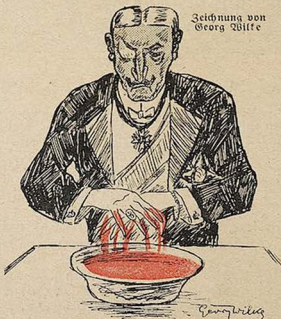
„Rußland erhebt entrüsteten Protest gegen die Greuel — in China!“

Museum Europa

Die Geschäftsleitung der Hearst-Presse hat ihre Vertreter in Deutschland beauftragt, europäische Kuriositäten für ein zu gründendes Hearst-Museum anzukaufend. Die vielen Millionen Leser der 31 Hearst-Zeitungen haben ein Anrecht darauf, die von ihnen täglich angestaunten Seltsamkeiten der Hintereuropäer mit Augen und Händen zu prüfen und so die Zweifel über die Zuverlässigkeit der Berichterstattung der Hearst-Presse zu zerstreuen. Was nützt es, von Hittlerfeiern und Kronprinzenparaden zu erzählen, wenn man sich nicht durch den Augenschein von der Wirklichkeit der Volksfitten überzeugen kann. Sind nicht auch von den Greueln der Papayas übertriebene Darstellungen bekannt geworden? Der Amerikaner ist ein Mann des praktischen Lebens; ihn betrügt man nicht. Und so ist es ein wirkliches Verdienst der Hearst-Presse, ihren Lesern, also dem amerikanischen Volk, die europäischen Seltsamkeiten, die dabei gar nicht so selten sind, wenigstens auszugeweihte vorzuführen. Schiffsladungen von gebrochenen Säulen und Ehrenwörtern, von Thronessellüberzügen und prinziplichen Nachttöpfen, von Selbdruden der Lorelei und Fingerabdrücken von Ehrhardt (die dieser zu seiner leichteren Verfügung freiwillig zur Verfügung stellte), sowie Grammophon-

platten mit Mussolinireden (Marke: Die Stimme seines Herrn) sind bereits unterwegs. Wir schlagen vor, zur besseren Uebersicht (die armen Amerikaner könnten sich sonst nicht auskennen), Unterabteilungen einzurichten, etwa so:

Der Diplomat zur Kriegsschuldfrage



Zeichnung von
Georg Zille

„Ich wasche meine Hände in Unschuld!“

XV. Im dunkelsten Deutschland:

A) Abnormitäten. (Dajizisten, wohl-tätige Banddirektoren, republikanische Richter, Reichstagsführungen ohne Gefangens- und Vorgeinlagen, Banken ohne Wucherzinsesz, Außenminister, die sich vier Wochen zurück- erinnern können.)

B) Altertümer. (Berkehrplan von Berlin, Radiopatent mit mittelstarken Nebengeräuschen, Modell einer Untergrundbahn-Umsteigestelle — Gehzeit nur 18 Minuten —, letzte Ausgabe des „Lokal-anzeiger“.)

C) Verbrechervanoptikum: a) allerhöchste, b) höchste und c) emporgelommene Herrschaften.

D) Schönheitspanoramen: Tausendbunmel, Kaffeegarten mit Stimmung und Preisaufschlag, dito ohne Stimmung und Preisaufschlag so wie so.

E) Monstrositäten (eigentlich überflüssig, weil an Riesendummheiten, überlebensgroßen Dummtöpfen und einer alles je Dagewesene übertreffenden Schafsgeduld des Volkes Ueberfluß herrscht, so daß diese Objekte nicht den geringsten Seltenheitswert haben).

Vielleicht befindet sich unter den abgebauten Afrikaforschern Amerikas ein sachverständiger Leiter für die XV. Unterabteilung.

Vruno Frei.